

Die Würzburger Münzprägung im Mittelalter

Ein Bericht aus der laufenden Forschung

Hubert Ruß*



Abb. 1: Karte des mittelalterlichen Bistums Würzburg

Die Arbeiten an einer neuen Würzburger Münz- und Geldgeschichte wurden auf Anregung von Herrn Prof. Kellner aus München aufgenommen, der sich selbst lange Jahre mit diesem Thema beschäftigt hatte. Der folgende Abriss zur mittelalterlichen Würzburger Münzprägung kann aufgrund des umfangreichen

* Dr. Hubert Ruß, ehemaliger Schatzmeister der Deutschen Numismatischen Gesellschaft, ist geschäftsführender Vorstand der Künker Numismatik AG in München. - Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen leicht überarbeiteten Vortrag, der im April 2011 vor der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft gehalten wurde. Auf die Erstellung von Anmerkungen wurde aus Platzgründen verzichtet.

Themas immer wieder nur interessante Aspekte herausgreifen, zeitlich endet er gegen 1395. (Abb 1)

Zur Bistumsgeschichte

Die erste urkundliche Erwähnung Würzburgs datiert auf den 1. Mai des Jahres 704. Die Jahrhunderte zuvor (6./7. Jh.) gelten als die Zeit der fränkischen Landnahme am Main. Ab etwa 650 ist Würzburg als Herzogssitz der Familie der Hedene belegt. Das politische Zentrum und die Anfänge des Bistums werden im linksmainischen Teil unterhalb der Burg auf dem Marienberg lokalisiert, die im 7. Jahrhundert zur Sicherung und

Beherrschung des Landes angelegt worden war. Würzburg stand bereits zur Zeit der Bistumsgründung in einer sakralen Tradition. Vermutlich in den Jahren 685 bis 689 missionierten die Iroschotten Kilian, Kolonat und Totnan die Gegend, 689 erlitten sie hier den Märtyrertod. 752 wurden Kilians sterbliche Überreste über den Altar erhoben, womit sein Grab zum ersten Märtyrergab rechts des Rheins wurde. Ende 741, spätestens 742, weihte der hl. Bonifatius den Angelsachsen Burkard zum ersten Bischof von Würzburg. Der Sprengel erstreckte sich vom Rennsteig und der Fulda im Norden bis zur Linie Lauffen-Ellwangen-Feuchtwangen-Roßtal im Süden. Die Westgrenze lag an der östlichen Seite des Mainvierecks, im Osten ging es ohne feste Begrenzung bis über die Mainquellen hinaus (vgl. Abb. 1). Ende des 8. Jahrhunderts wurde Würzburg dem Erzbistum Mainz als Suffraganbistum unterstellt.

Zeitschnitte der Münzprägung

Die mittelalterliche Münzprägung in Würzburg lässt sich in drei Abschnitte einteilen:

Die Anfänge als königliche Münzstätte in der Zeit Ludwigs des Kindes um 900. Der Übergang zur bischöflichen Münzprägung um 1000/1020. Die Zeit der fränkischen Münzprägungen Ende des 14. Jahrhunderts. Die Quellenlage ist bis in das späte Mittelalter sehr dünn. Für die Lokalisierung der Münzstätte mangelt es ebenfalls an aussagekräftigen Quellen bzw. es fehlen in der bisherigen Forschungsliteratur, die meist aus dem 19. Jahrhundert stammt, die entsprechenden Quellenvermerke. Dass wir dennoch relativ viel über die frühe Münzprägung wissen, verdanken wir einem numisma-

tischen Phänomen des 10. und 11. Jahrhunderts, nämlich der Fundkonzentration deutscher und auch englischer Münzen in den Ländern rings um die Ostsee. Für diese Zeit stehen 28 bisher bekannten Inlandsfunden mit Würzburger Münzen 307 Auslandsfunde gegenüber (vgl. Abb. 2). Die ersten Schätze mit Würzburger Münzen wurden vor der Jahrtausendwende in Dänemark, Großpolen, Pommern, auf Gotland und auf dem schwedischen Festland verborgen. Nach dem Jahr 1000 setzt parallel dazu eine mengenmäßig eher unbedeutende Reihe von Heimatfunden ein, die sich allerdings nahezu kontinuierlich bis ins 12. Jahrhundert hinzieht. Nach dem Jahr 1000 wurden erste Horte in Norwegen, Schlesien und Brandenburg verborgen, in Polen ist eine erste Massierung zu verzeichnen. In Dänemark ist die Vergrabungsdichte zwischen 1030 und 1050 am größten, wobei die Insel Bornholm eine Mittlerstellung einnimmt. Auch für

das südliche Finnland sowie Russland sind in dieser Zeit die ersten Horte zu verzeichnen. Zur Jahrhundertmitte hin erreichen die Verbergungen auf Gotland und im südlichen Schweden (Schonen, Södermanland) zahlenmäßig ihren Höhepunkt, um dann bis gegen 1080 deutlich abzunehmen. Die Fortdauer des Münzstroms nach Gotland verwundert aufgrund der Position als wichtigstes Handelszentrum nicht. Hier enden der Münzimport und Umlauf ausländischer Münzen unmittelbar mit dem Beginn einer einheimischen Münzprägung. In der östlichen Ostsee dominiert bei den Fundvorkommen Estland. In Lettland enden die Verbergungen bereits vor 1075, in Finnland in den 80er Jahren des 11. Jahrhunderts. Estland besaß als Durchzugsgebiet zwischen Ost und West für Kaufleute eine große Anziehungskraft. So erklärt sich der Umstand, dass Estland auch das einzige Gebiet an der Ostsee ist, in dem noch während des

gesamten 12. Jahrhunderts ausländische Münzen ankamen. Alle estnischen Schätze des 12. Jahrhunderts wurden in der Nähe des Meeres entdeckt. Dies spricht dafür, dass nur die Küstenbewohner am Fernhandel beteiligt waren. Eine ähnliche Verschiebung der Schätze zur Küste hin ist Ende des 11. Jahrhunderts auch auf Gotland zu beobachten. Nach 1100 finden sich nur noch vereinzelte Horte in Schweden, auf Gotland und vor allem im Baltikum. Mit den gegen 1158 verborgenen Funden von Padiküla und Vaida in Estland enden die rund um die Ostsee verborgenen Schätze mit Würzburger Prägungen. Singulär sind die Funde mit Würzburger Münzen aus Böhmen (Prag, nach 1110), aus der Schweiz (Corcelles, 1034) und aus England (Cuerdale, 905). Im übrigen Deutschland konzentrieren sich die Funde naturgemäß auf den fränkisch-hessischen Raum. Die größten Stückzahlen finden sich unter den Prägungen Kaiser Ottos III., Bischof Meginhards 1024 bis 1030, Bischof Brunos (in zwei Phasen um 1034 bis 1040 und um 1040 bis 1045) sowie Bischof Adalberos 1045 bis 1060. Leider lassen sich aus diesen vorgefundenen Stückzahlen keine Aussagen über den Umfang der Emissionen ableiten. Bei den Inlandsfunden fällt ihre räumliche und zeitliche Beschränkung auf; dies wird als Anzeichen periodischer Verrufungen interpretiert, durch die die Münzzirkulation offenbar in Gang gehalten wurde, so dass es nicht zu nennenswerten Deponierungen kommen konnte. Als Währungsgebiet darf man wohl die Diözesangrenzen annehmen.

Das Münzrecht

Aufgrund der bisherigen Fundsituation ist der Beginn der Münzprägung in Würzburg an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert anzusetzen. Quellenmäßig fassbar wird die Prägetätigkeit allerdings erst in salischer Zeit: Anno 1030 am 13. tag octobris gab kunig Conrat der erst, ain gebornner herzog zu Franken, bischofe Mainhartens seinem veteren die freiheit, das er und seine nachkommen macht und recht haben sollten, zu münzen. Mit diesen Worten umriss der Würzburger Chronist Lorenz Fries den Inhalt einer Urkunde Kaiser Konrads II. (1024-1039) für den Würzburger Bischof Meginhard I. (1018-1034).

Der rechtliche Inhalt dieser Urkunde wurde bis in die neuere Literatur konträr interpretiert. Schäffler ging in seiner Bearbeitung der Hohen Registratur des



Abb. 2: Karte der Fundvorkommen (unvollständig)

Magisters Lorenz Fries 1873 von der unbestrittenen Tatsache aus, dass vor der Amtszeit Meginhards I. keine bischöflichen Münzen bekannt sind; er folgerte hieraus, dass es sich bei dem Privileg von 1030 um eine Neuverleihung des Münzrechts gehandelt haben muss. Sowohl Alfred Wendehorst wie auch Otto Meyer - beides Altmeister der fränkischen Geschichtsforschung - interpretieren die Urkunde von 1030 als Bestätigung eines bereits bestehenden Münzrechts sowie anderer Vorrechte. Die Urkunde spricht von einer *moneta publica in episcopi potestate ... ante nostra tempora constitutum*, also einer öffentlichen, nichtköniglichen Münze, die dem Bischof untersteht, die bereits vor diesem Zeitpunkt gegründet wurde und nun vom König bestätigt wird. Leitzmann hatte bereits 1828 die These geäußert, dass das Münzrecht dem Würzburger Bischof bereits vor 1020 durch Kaiser Heinrich II. verliehen wurde. (Abb. 3)

Der Beginn der Würzburger Münzprägung

Als älteste Würzburger Münze gilt ein in zwei Exemplaren bekannter königlicher Denar, der Ludwig dem Kind (899-911) zugewiesen wird. Die Umschriften lauten *HLODOVICVS RE[x] // VVIRZIBVRC CIVIT[as]*. Die Bildmotive Kirchengiebel und Kreuz mit Kugeln in den Winkeln stehen in der Tradition der karolingischen Münzprägung an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert und weisen deutlich Mainzer Einfluss auf (Abb. 3).



Abb. 3: Denar Ludwigs des Kindes

Der Beginn der königlichen Prägung in Würzburg wird im Zusammenhang mit dem Feldzug gesehen, den eine allgemeine Reichsversammlung zu Forchheim im Juni 903 gegen Graf Adalbert von Babenberg beschlossen hatte. Dieser war in Würzburger Gebiet eingefallen und hatte Bischof Rudolf I. (892-908) vertrieben. Als Emissionszeitpunkt nimmt Prof. Kellner den Zeitraum von Ende 903 (nach dem Beginn des Feldzugs gegen den Babenberger) bis etwa 905 an. Man kann also bald nach dem Jahr 900 von der Errichtung einer königlichen Münz-

stätte in Würzburg ausgehen. Bestätigt wird die zeitliche Einordnung durch das Vorkommen eines Exemplars dieses Denars in dem nach 905 verborgenen Fund von Cuerdale (Mittelengland). Bis in die salische Zeit gehörte Mainfranken mit Würzburg nicht zu den Kernlandschaften des Reiches und stand nur gelegentlich im Mittelpunkt des königlichen Wirkens. So verwundert es nicht, dass Würzburg in der Folgezeit nicht als Münzstätte in Erscheinung tritt - mit einer Ausnahme: Im Jahre 1991 kam bei Ausgrabungen in Karlburg am Main ein Einzelfund zu Tage. Es handelt sich hierbei um einen Denar König Heinrichs I. (919-936) mit der Umschrift *HEINR[icus] REX // VVIR[c]IBVRC C[i]VI[as]*. Stilistisch sowie in den Bildmotiven Kreuz mit Kugeln bzw. Kirchengiebel folgt er den vorherigen Prägungen.



Abb. 4: Denar Ottos des Großen

Nur in einem Exemplar bekannt ist ein Denar Ottos I. (936-973). Auf dem Avers erscheint ein Kreuz mit je einer Kugel in den Winkeln und der Umschrift *OTTO REX*, auf dem Revers wiederum ein Kirchengiebel mit Kreuz darin und der Umschrift *VVIRZEBVRC CIVIT[as]* (Abb. 4).



Abb. 5: Denar Ottos II.

Demgegenüber sind Denare Ottos II. (973-983) in größerer Stückzahl aus den Funden bekannt. Das Münzbild lehnt sich eng an die gleichzeitigen Mainzer Vorbilder an, von denen auch die neue Form der Kirchendarstellung übernommen wurde. Auf dem Avers wurden die Buchstaben *OTTO* um einen Punkt ins Kreuz gestellt, die Umschrift nennt den Titel *IMPERATOR*. Auf der Rückseite erscheint eine kleinere Form der Holzkirche und in der Umschrift erstmals der Name des Stiftsheiligen *S[anctus] KILI-*

ANVS (Abb. 5). Sowohl ikonographisch wie auch von der Prägung her wurde das Münzwesen in Franken eindeutig von Mainz dominiert, es folgten Worms und Speyer; die Würzburger Münzstätte besaß einen geringeren Ausstoß, lag aber deutlich vor den Münzstätten Fulda, Hersfeld und dem 1007 gegründeten Bamberg, die sich ikonographisch wiederum an die Würzburger Vorbilder anlehnten.



Abb. 6: Denar Ottos III. mit Kaisertitel

Die in den Funden am häufigsten vorkommenden weltlichen Würzburger Prägungen entstanden unter Otto III. (983-1002), und zwar sowohl vor wie auch nach seiner Kaiserkrönung 996. Sie zeigen auf dem Avers den Kopf des hl. Kilian nach rechts mit der entsprechenden Umschrift *S[anctus] KILIANVS*. Auf dem Revers erscheint während der Königszeit ein von der Umschrift *OTTO REX* umgebenes Kreuz. Auf den nach der Kaiserkrönung ausgegebenen Denaren wird das Brustbild des hl. Kilian angedeutet, das Kreuz auf dem Revers trägt nun in den Winkeln je eine Kugel, die Legende lautet *OTTO IMPE[rator]* (Abb. 6).



Abb. 7: Denar Heinrich II. mit Königstitel

Nur in wenigen Exemplaren ist ein Typ bekannt, der Kaiser Heinrich II. (1002-1024) zugeschrieben wird. Auf dem Avers erscheint ein (königlicher?) Kopf bzw. ein Brustbild nach rechts und auf dem Revers ein Balkenkreuz mit Punkten in den Winkeln. Leider ist bei keiner der bekannten Münzen der Titel einwandfrei zu lesen. Prof. Kellner ergänzte die Umschriften zu *HEINRICVS REX // VVIRCEBVRG* (Abb. 7). Vom Typ her schließt dieser Denar an die kaiserlichen Prägungen Ottos III. an. Dem Vorkommen im Fund von Plock (verborgen nach 1018) zufolge müsste er um 1010

ausgegeben worden sein. Auf einem zweiten, nach 1014 ausgegebenen Typ wird Heinrich II. als Imperator titulierte.



Abb. 8 und 9: Denare Heinrichs IV.

Die letzten königlichen Prägungen aus der Münzstätte Würzburg stammen aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Auf dem Avers erscheint ein königlicher Kopf nach rechts mit vorgehaltenem Zepter, umgeben von der Umschrift HE[i]NRICVS REX. Auf dem Revers findet sich ein stilisiertes Stadtansicht in Form eines Mauerrings mit vier Türmen sowie die Umschrift VVIR-CIBVRC (Abb. 8). Aufgrund der Fundvorkommen ist dieser Typ der Königszeit Heinrichs IV. (1056-1084) zuzuweisen. Singulär steht eine weitere Prägung Heinrichs IV., die wohl in die Spätzeit seines Königtums (vor 1084) zu datieren ist. Auf dem Avers erscheint ein frontales gekröntes Brustbild, auf dem Revers der Kopf des hl. Kilian nach rechts mit Krummstab. Die Umschriften lauten HE[i]NRICVS REX // S[an]C[tu]S KILIANVS (Abb. 9). Diese Kombination von Avers und Revers ist für eine königliche Prägung ungewöhnlich, so dass eine Ausprägung in der Zeit um 1077 in Betracht gezogen wird, als das Hochstift nach der Vertreibung Bischof Adalberos unter direkter königlicher Verwaltung stand.

Der Übergang zur bischöflichen Münzprägung

Unter Bischof Heinrich I. (995-1018) profitierte Würzburg von der Übertragung von Hoheitsrechten, Grafschaften, Forsten usw., die zum Fundament der weltlichen Herrschaft wurden. Die Einbindung in das ottonische Reichskirchensystem begünstigte wohl auch den Übergang vom königlichen zum bischöflichen Münzwesen. Zu Beginn des

11. Jahrhunderts datiert wird eine große Gruppe von anonymen Geprägten. Sie tragen auf dem Avers den nach rechts gerichteten Kopf des hl. Kilian und als Reversbild ein Kreuz mit vier Kugeln in den Winkeln. Die Legendenverteilung S[anctus] KILIANVS // VVIRCEBVC entspricht den Pfennigen aus der Zeit Kaiser Ottos III., was für einen zeitlichen Ansatz dieser Prägungen noch in der Amtszeit Bischof Heinrichs I. (995/996-1018) spricht.



Abb. 10: bischöflicher Denar um 1020

Die häufigsten Würzburger Münzen der Zeit nach 1000 tragen auf dem Revers eine einfache Holzkirche mit der Legende VVIRCEBVC. Meist befindet sich ein Ringel im Gebäude oder ein Punkt im Giebfeld. Der Avers zeigt das tonsurierte Brustbild des hl. Kilian nach rechts, neu ist die Schreibweise der Legende mit S[an]C[tu]S KILIANVS parallel zu den königlichen Prägungen (Abb. 10). Die Ausprägung dieses Typs endet 1034 mit der Emission der ersten Bruno-Denare. In den Funden erscheinen sie erstmals um 1020/1030, so dass als Prägeperiode die Zeit von 1020 bis 1034 wahrscheinlich ist und damit Bischof Meginhard I. (1018-1034) als Münzherr. In dieser Phase erfolgte der Übergang zu einer eigenständigen bischöflichen Münzprägung.



Abb. 11 und 12: Denare Bischof Brunos

Nur elf Jahre amtierte Bischof Bruno von 1034 bis 1045. Von seinen Denaren exis-

tieren zwei Grundtypen. Der erste trägt den kreuzförmig angeordneten Namen BRVNO sowie auf dem Revers ein Kirchengebäude mit rundem Portalbogen auf zwei Stufen. Die Umschriften lauten S[anctus] KILIANVS // VVIRCEBVC (Abb. 11). Auf dem zweiten Typ erscheinen das tonsurierte Brustbild des hl. Kilian nach rechts sowie ein Kreuz mit Punkten in den Winkeln auf der Rückseite. Die Umschriften lauten hier S[an]C[tu]S KILIANVS // BRVNO EP[is]C[opu]S (Abb. 12). Die Verwendung des Monogramms wie auch des Kirchenportals ist als deutliches Zeichen für den Emanzipationsprozess und die Autonomie der bischöflichen Prägungen zu interpretieren.



Abb. 13: Würzburger Denar



Abb. 14: Speyerer Denar



Abb. 15: Histamenon der Kaiserin Zoe

Byzantinische Einflüsse in der Ikonographie

Völlig aus dem bisher bekannten Bildprogramm fällt ein bisher nur in drei Exemplaren bekannter Denar. Der Avers zeigt zwei barhäuptige Brustbilder von vorne, dazwischen einen nach links gekehrten Krummstab, der Revers ein nimbiertes Brustbild Marias von vorne mit erhobenen Händen, davor in Brusthöhe ein Christusmedaillon. Die Umschriften lauten S[anctus] KILIANVS M[artir]i S[anctus] BVRKHARDVS // S[an]C[t]A MARIA (Abb. 13).

Auffallend ist die enge ikonographische Verwandtschaft mit Speyerer Prägungen aus der Zeit Kaiser Heinrichs III., die anlässlich des Baus des Speyerer Domes nach 1042 entstanden. Die Rückseiten beider Typen sind sehr ähnlich gestaltet und lassen byzantinische Einflüsse erkennen. Auf dem Avers erscheinen jeweils zwei Brustbilder, was bei Prägungen dieser Zeit eine Besonderheit darstellt (Abb. 14). Vorbild für beide Prägungen dürfte wohl ein Histamenon der byzantinischen Kaiserin Zoe und ihrer jüngeren Schwester Theodora gewesen sein, die vom 21. April bis 12. Juni des Jahres 1042 regierten (Abb. 15). Bezüglich der zeitlichen Einordnung gibt es mehrerer Vorschläge. Dannenberg zufolge entstand diese Prägung 1084 im Zusammenhang mit der Überführung der Gebeine des hl. Burkhard in das St. Andreas-Kloster anlässlich dessen Jahrhundertfeier. Dieser Zeitansatz würde auch durch das späte Vorkommen im Fund von Vichmjas unterstützt, der um 1090 verborgen wurde. Dagegen spricht allerdings, dass Bischof Adalbero infolge seiner papsttreuen Linie im Investiturstreit seit 1077 aus Würzburg vertrieben und 1085 abgesetzt worden war, worauf die Münze unter königlicher Verwaltung stand. Ein neuer Datierungsvorschlag bringt diesen Denar mit mehreren Jubiläen im Jahr 1042 in Zusammenhang, nämlich dem 300. Jahrtag der Gründung des Bistums, verbunden mit der Weihe des hl. Burkard zum ersten Würzburger Bischof, sowie der Weihe der Klosterkirche St. Burkard zu Würzburg am Pfingstmontag des Jahres 1042. Dass sich Kaiser Heinrich III. Pfingsten 1042 in Würzburg aufhielt, könnte der Anlass für die Ausprägung gewesen sein. Aufgrund der ikonographischen Übereinstimmungen erscheint die Datierung dieses seltenen Denars in die Zeit nach 1042 konsequent. Gegen eine Ausprägung noch im Jahr 1042 spricht allerdings, dass die byzantinische Vorlage erst ab April/Mai 1042 emittiert wurde.



Abb. 16: Denar Bischof Adalberos

Anonyme Münzprägung im 11. Jahrhundert

Aus der Zeit Bischof Adalberos (1045-1090) sind nur anonyme Denare bekannt. Auf dem Avers ist ein tonsurierter Kopf nach rechts mit vorgehaltenem Krummstab dargestellt, bei dem es sich wohl nicht um den Bischof, sondern um den hl. Kilian handelt. Auf dem Revers erscheint wiederum ein Mauerring mit vier Türmen stellvertretend für eine Ansicht der befestigten Stadt. Die Umschriften lauten S[an]C[tu]S KILIANVS // VVIRCEBVRC (Abb. 16). Die Reversdarstellung findet sich parallel auch auf den königlichen Ausgaben Heinrichs IV. (vgl. Abb. 8). In der Folgezeit wurde die Münzprägung erheblich von der aktuellen Reichspolitik beeinflusst. Bischof Adalbero vertrat im Investiturstreit kompromisslos seine papsttreue Linie. So unterstützte er 1077 die Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden in Forchheim und begleitete diesen zur Krönung nach Mainz. Bei seiner Rückkehr nach Würzburg verschloss ihm die Stadt, in der wohl bereits ein Vertreter des Königs dessen Interessen vertrat, die Tore. In einer fast einen Monat dauernden Belagerung gelang es dem Gegenkönig und Bischof nicht, die Stadt einzunehmen. Zu dieser Zeit dürfte die Münzstätte unter königlicher Verwaltung gestanden haben, die die folgenden Jahre andauerte. 1085 wurde Adalbero als Bischof von Würzburg abgesetzt.



Abb. 17: Anonymer Denar um 1100

In die Zeit um 1100 ist eine Gruppe von Denaren und Obolen zu datieren, die auf dem Avers die als DEXTERA D[omi]NI bezeichnete Hand Gottes tragen, bei der Ringfinger und kleiner Finger quer auf der Handfläche liegen; auf dem Revers erscheint ein durch ein Kreuz verbundenes Christogramm. Die große Anzahl von Stempeln selbst bei den Obolen sowie die oftmals fehlerhafte Umschrift und das abgewandelte Monogramm sprechen für eine längere Emissionsdauer (Abb. 17). Zu Beginn des 12. Jahrhunderts gab es in Würzburg scheinbar eine Prägepause, zumindest sind keine Funde aus dieser Zeit bekannt. Auch hier dürf-

ten wieder reichspolitische Gründe dafür verantwortlich gewesen sein: Bischof Erlung (1106-1122) stand in der Investiturfrage zunächst auf Seiten Kaiser Heinrichs V. und begleitete ihn sogar auf seinem Romzug 1110/1111. Als der Kaiser im Jahre 1116 exkommuniziert wurde, wechselte er auf die päpstliche Seite. Um 1120 wurden die Emissionen fortgesetzt. Das Aversmotiv des tonsurierten Bischofs mit vorgehaltenem Krummstab dominiert die Prägungen der Zeit. Auf dem Revers erscheint als symbolische Darstellung der befestigten Stadt nun eine Torburg mit großem Mittelurm und seitlichen Türmchen bzw. griff man auf das Bild der segnenden Hand zurück, die aber nun unbezeichnet bleibt.

Die Halbbrakteatenprägung nach 1125 bis gegen 1140

In den 1120er Jahren ging man dazu über, statt der Denare Halbbrakteaten auszugeben. Wohl beeinflusst durch die benachbarte thüringische Brakteatenprägung wurden die Pfennige nun besonders dünn und groß ausgeprägt. Als Bildmotive wurde das nach links gewandte Brustbild mit der stilisierten Stadtansicht bzw. mit dem Brunomonogramm kombiniert.

Prof. Kellner hat bei der Bearbeitung des Fundes von Randersacker nachgewiesen, dass man unter Bischof Embricho (1127-1146) die Halbbrakteatenprägung zunächst fortsetzte, sich aber später wieder davon abwandte und zum kleineren, dickeren Denartyp zurückkehrte. In der Konsequenz müssen daher die sehr breiten Dünnpfennige, die man bisher dem Episkopat Gebhards von Henneberg (1150-1159) zuwies, nun in die Zeit vor der Regierung Embrichos datiert werden, als Gebhard bereits einmal als schismatischer Bischof im Amt war: 1122 war er von einem Teil des Domkapitels zum Bischof von Würzburg gewählt und von Kaiser Heinrich V. investiert worden. Der andere Teil des Kapitels unter Führung von Dompropst Otto sowie die Würzburger Bürger hatten hingegen den bisherigen Propst des Stiftes Neumünster, Rugger, zum Bischof erhoben. Dieser erhielt seine Bestätigung durch den Mainzer Metropolit, der Gebhard von Henneberg zwar exkommunizierte, aber nicht zum Aufgeben bewegen konnte. Die politischen Gegebenheiten lassen es durchaus als möglich erscheinen, dass Gebhard nach der Doppelwahl von 1122 rasch das Münzrecht ausübte, um sich als rechtmäßiger Bischof zu präsentieren.



Abb. 18: Halbbrakteat des Gegenbischofs Gebhard von Henneberg

Unter anderem wird der folgende Münztyp Gebhard zugewiesen. Er zeigt auf dem Avers ein mitriertes Brustbild von vorne mit Krummstab in der Rechten und Buch (?) in der Linken, über der linken Schulter erscheint ein Stern. Der Revers trägt ein dreitürmiges Gebäude, beiderseits des mit einem Spitzdach bedeckten Hauptturmes erscheint je ein Ringel, flankiert wird er von zwei kleineren Kuppeltürmen, im Torbogen befindet sich eine Lilie (Abb. 18).



Abb. 19: Halbbrakteat Bischof Embrichos



Abb. 20: Denar Bischof Embrichos

Bischof Embricho (1127-1146) verkörperte in Würzburg den Übergang in die staufische Periode. Auf Empfehlung des Mainzer Erzbischofs und mit der Unterstützung König Lothars III. wurde er 1127 zum Würzburger Bischof ernannt. Zu Weihnachten 1127 erfolgte - wohl in Anwesenheit des Herrschers - die Investitur mit den Regalien. Möglicherweise verließ Lothar III. dem neuen Bischof bei dieser Gelegenheit weitreichende gerichtliche Befugnisse für Ostfranken, denn auf seinen Münzen führte dieser fortan als erster Würzburger Bischof den Titel DVX. Auf die Vorgeschichte dieses kontrovers interpretierten Titels kann hier nicht eingegangen werden.

Für eine Reihe von Halbbrakteaten lässt sich die Aversumschrift EMBRICHIO EPIS[copus] DVX eindeutig erschließen.

Bei dem vorliegenden Typ erscheint auf dem Avers das mitrierte Brustbild mit herab hängenden Infulbändern nach rechts, davor ein Krummstab, im Nacken ein Stern. Der Revers zeigt ein dreitürmiges Gebäude mit einem großen, von einem Spitzdach bedeckten Zinnenturm in der Mitte, flankiert von zwei kleineren Kuppeltürmen. Im Basisbereich finden sich drei rundbogige Tore (Abb. 19).

Eine wichtige Quelle für die Würzburger Münzprägung dieser Zeit stellt der bereits erwähnte Fund von Randersacker dar, der um 1165/1168 verborgen wurde. Dieser Fund bestand u.a. aus drei Komplexen mit Prägungen der Bischöfe Embricho (1.826 Denare und Obole), Heinrich II. (2.259 Denare) und Herold, die allesamt in einem engen Zeitraum von 25 bis 30 Jahren emittiert wurden.

Prof. Kellner hat in seiner Auswertung dieses Fundes dargelegt, dass in der späten Amtszeit Embrichos eine große Emission stattgefunden hat, bei der man sich wieder von der Halbbrakteatenprägung abwandte. Der neue, zur Denarform zurückkehrende Münztyp setzt sich in den frühen Prägungen des ab 1159 regierenden Bischofs Heinrich II. fort. Von diesem liegen aus seiner nur fünfjährigen Amtszeit zwei große Emissionen vor, von Embricho aus über 20 Jahren scheinbar nur diese eine. Kellner zieht daraus u.a. den Schluss, dass in der Würzburger Münze zu dieser Zeit nicht kontinuierlich geprägt wurde, sondern nur bei Bedarf.

Der Grundtypus der Denare Embrichos zeigt die Büste des Bischofs nach rechts; vor dem Kopf erscheint ein nach außen gekehrter Krummstab, am Stab liegt die Hand. Auf dem Kopf trägt er eine stilisierte Mitra, von der zwei Bänder der Inful in den Nacken hängen. Die schriftlose Rückseite zeigt im doppelten Perlkreis eine wuchtige Torburg mit großem Mittelturm, auf dem Zinnen und ein Spitzdach angedeutet sind. Der Mittelturm mit Portal wird von je einem kleinen Kuppelturm mit Kugelknopf flankiert. Unter dem Eingang befindet sich ein schmales waagrechtes, mit kleinen Kreisen und Innenpunkten verziertes Band, darunter acht Säulen (?) (Abb. 20). Embricho engagierte sich stark im Reichsdienst. Durch diesen sowie durch beträchtliche Ausgaben bei Regalienverleihungen und Bischofsweihen wurden die bischöflichen Finanzen so stark belastet, dass die häufigen Aufenthalte der Staufer in der Stadt zum finanziellen Kollaps führten. So fand Heinrich II. von

Stühlingen (1159-1165) ein durch den Reichsdienst finanziell ausgeblutetes Bistum vor. Um seiner Verpflichtung der Heeresfolge für den Kaiser nachzukommen, musste er 1161 das Domkapitel um Unterstützung bitten, das schließlich notgedrungen den Domschatz und Domornat verpfändete.

Trotz der finanziellen Not wurden auch unter Bischof Heinrich II. in großem Umfang Münzen emittiert. Im Fund von Randersacker waren 2.259 Denare erhalten, die sich in ihrer Fabrik sehr eng an die Prägungen Embrichos anlehnen. Ihre Ausgabe stand wohl in Zusammenhang mit den Vorbereitungen für die Teilnahme am Italienzug 1161. Gegenüber den Prägungen Embrichos wurde nun auf die Schrift weniger Wert gelegt. Der Name HE[i]NDRICVS lässt sich sicher identifizieren, den Titel EPISCOPVS kann man bei der schlechten Lesbarkeit in einigen Fällen zwar erahnen, ein Hinweis auf den Titel DVX findet sich nicht.



Abb. 21 und 22: Denare Bischof Heinrichs II. von Stühlingen

Die erste Werkgruppe zeigt auf dem Avers das Brustbild des Bischofs von vorne mit angedeuteter Mitra, links ein Krummstab, rechts ein Buch. Der Revers trägt eine Burg mit breitem Mittelturm, der in einen schlanken hohen Tor mit halbrundem gegitterten Dachaufbau übergeht; begleitet wird er von zwei schmalen Seitentürmen (Abb. 21).

Der zweite Typ verlässt die bisherige Darstellungsweise und leitet zu den Prägungen gegen Ende der Regierungszeit über. Auf dem Avers erscheint das mitrierte Brustbild nach links mit zwei in den Nacken herabhängenden Infulbändern. Die Rechte hält einen Krummstab, die Linke liegt auf der Brust unterhalb der Halseinfassung der Kasel (Abb. 22). Die Umschrift ist kaum vollständig zu

lesen und oftmals mit verderbten Buchstaben durchsetzt; um die Stempel rasch in größerer Stückzahl anfertigen zu können, wurden Punzen verwendet.

Auf einer Variante zeigt der Revers ein dreitürmiges burgartiges Gebäude über einem mit einer Punktreihe verzierten Grundbogen, in dem der hebräische Buchstabe (Aleph) erscheint. Der mächtige Mittelurm steht auf einem breiten Fundament, hat zwei rechteckige Öffnungen und wird bekrönt von einer gegliederten Kuppel. Die kleineren Seitentürme besitzen jeweils zwei rechteckige Öffnungen (Abb. 22). Die Bedeutung des hebräischen Buchstabens ist bisher noch unklar. Buchenau vermutete einen Hinweis auf einen jüdischen Münzmeister parallel zu späteren Prägungen unter Otto I. von Lobdeburg (1207-1223).

Würzburg als Rückhalt staufischer Politik.

Unter Bischof Heinrich III. von Berg (1192-1197) - wie seine Vorgänger ein staufischer Parteigänger - kam es zu einer weiteren Veränderung der Ikonographie: das Schwert, das mit dem Herzogtum Franken in Verbindung gebracht wird, erscheint von nun an als Attribut des Bischofs.



Abb. 23 und 24: Denare Bischof Heinrichs III. von Berg

Ein zeitlich früh anzusetzender Typ zeigt auf dem Avers das leicht nach links gewandte, mitrierte Brustbild des Bischofs mit ganz nach links gewandtem Kopf, vor dem Körper den Krummstab, dahinter das empor gehaltene Schwert. Der Revers trägt ein auf einem flachen Rundbogen stehendes dreitürmiges Gebäude, auf dem Mittelurm ein Zeltdach und eine Kuppel, im Tor erscheint ein Türmchen. Die Umschriften lauten HE[i]N-
RICVS EP[iscopu]S // VVIRC[e]-
BVRCH[ensis] (Abb. 23).

Aufschluss über die Münzprägung unter Bischof Heinrich III. gibt vor allem der 1939 gemachte Fund von Queckbronn

bei Weikersheim im Taubertal. Die Hauptmasse des Fundes stammt aus der späten Regierungszeit Heinrichs III. Der Avers zeigt den thronenden mitrierten Bischof von vorne mit Krummstab in der Rechten und Fahne in der Linken. Auf dem Revers erscheint in einem Dreipass ein barhäuptiges tonsuriertes Brustbild wohl des hl. Kilian (?) von vorne mit segnender Rechten und Palmzweig in der Linken, darüber wurde ein breites Mittelgebäude mit Kuppelturm zwischen zwei kleinen Türmchen dargestellt. Die Umschriften lauten HEIN-
RICVS EPIS[copus] // VVIRCE-
BVR[ensis] [Epis]COPVS (Abb. 24). Die Bildmotive des thronenden Bischofs und des befestigten Torturms sind bereits seit den Emissionen Bischofs Meginhards II. (1085-1088) bekannt, der Stempelschnitt wurde im Lauf der Jahre immer weiter verfeinert. Möglicherweise nahm man die Anwesenheit vieler hoher Gäste anlässlich des Hoftages 1193 zum Anlass, um die Emission auszugeben; sie könnte jedoch auch im vorhergehenden oder in den folgenden Jahren anlässlich der in der Stadt abgehaltenen Reichstage erfolgt sein. Gerade die umfangreiche und variantenreiche Prägung mit den neu in das Bildprogramm aufgenommenen Motiven des hl. Kilian (?) mit Palmzweig bzw. Lilienstab lassen einen Zusammenhang dieser Emissionen mit den Vorbereitungen des Kreuzzugs Kaiser Heinrichs VI. vermuten. Dafür spricht auch, dass die Hauptmasse des Fundes von Queckbronn nur kurze Zeit umgelaufen ist und noch in der letzten Regierungsphase Bischof Heinrichs III. oder kurz nach dessen Tod verborgen wurde. Im Fund von Queckbronn fanden sich auch zwei Typen, die in der Motivwahl den Prägungen Bischof Heinrichs III. eng verwandt sind, bei denen es sich allerdings um kaiserliche Gepräge Heinrichs VI. handelt. Der erste Denar zeigt auf dem Avers einen thronenden Herrscher von vorne mit Lilienzepter in der Rechten und Reichsapfel in der Linken. Der Revers übernimmt das Bildprogramm der ersten bischöflichen Emission: er zeigt eine dreitürmige Torburg mit großem Mittelurm und Zinnenwehr sowie seitlich je einen Kuppelturm, in der dreipassförmigen Toröffnung erscheint ein kleiner Kuppelturm. Die Umschriften lassen sich zu HEINRICVS IMP[erator] // HE[i]N-
RICVS INP[er]-
ATO[r]I[s] bzw. WICNRIQVII ergänzen. Auf dem zweiten Typ führt der Kaiser Kreuzstab und Lilienstab, auf dem Revers erscheint ein dreitürmiges Ge-

bäude auf flachem Rundbogen mit großem Mittelurm, in dessen Tor sich ein kleines Türmchen findet. Gerade die Architektur dieses Typs ist mit der der bischöflichen Darstellung identisch. In Ermangelung einer kaiserlichen Münzstätte in Franken in dieser Zeit - die Münzstätte in Schweinfurt ist erst 1234 bezeugt - muss die Prägung dieser Münzen ebenfalls in der bischöflichen Münzstätte in Würzburg erfolgt sein.

Bischof und Kanzler

Von 1198 bis 1202 regierte Konrad I. von Querfurt das Hochstift. 1197 führte er als Bischof von Hildesheim zusammen mit Reichsmarschall Heinrich von Kalden den so genannten Deutschen Kreuzzug an, als er 1198 auch zum Bischof von Würzburg gewählt wurde. Sein Entschluss, beide Bistümer zu behalten, brachte ihn in Konflikt mit dem kanonischen Recht, das die Kumulation verbot. Konrad I. gab schließlich nach, verzichtete, wurde nochmals vom Würzburger Domkapitel postuliert und im Sommer 1201 vom Papst bestätigt. Im staufisch-welfischen Thronstreit stand der Bischof zunächst auf Seiten Philipps von Schwaben, der ihn als Kanzler übernahm. Anfang 1202 setzte sich Konrad I. dann öffentlich von der staufischen Partei ab und wurde seines Kanzleramtes enthoben. Am 2. Dezember 1202 wurde er durch die Stiftsministerialen Bodo und Heinrich von Ravensburg ermordet.



Abb. 25 und 26: Denare Bischofs Konrad I. von Querfurt

In der kurzen Regierungszeit Konrads I. wurde eine Reihe von bemerkenswerten Münztypen ausgeprägt. Um 1198/1200 wird ein Pfennig datiert, der einen thronenden mitrierten Bischof von vorne zeigt, mit Fahne in der Rechten und Krummstab in der Linken. Auf dem Revers findet sich ein tonsuriertes Brustbild des hl. Kilian von vorne mit Kreuz-

stab in der Rechten und Palmzweig in der Linken über einer Stadtmauer mit kleinem Tor. Die Umschriften lauten EPISCOPVS VVI[rceburgensis] // VVIRCEBVRCIEN[sis] (Abb. 25).

Nachdem in der Umschrift das Amt des Würzburger Bischofs betont wird, dürfte diese Emission in der Zeit der Auseinandersetzung mit dem Papst erfolgt sein. Das Bildmotiv der Fahne gab gerade vor diesem Hintergrund Anlass zu Spekulationen. So glaubte Steinhilber, es handle sich hierbei konkret um eine Darstellung der Herzogsfahne, mit der Konrad I. die Würde Würzburgs hervorheben und sein Ansehen steigern wollte.

Auf die veränderte politische Situation weist die Umschrift des zweiten Denartyps hin, der wohl um 1200/1202 zu datieren ist. Er zeigt auf dem Avers den thronenden mitrierten Bischof von vorne, nun aber mit empor gehaltenem Schwert in der Rechten und Krummstab in der Linken. Auf dem Revers befindet sich eine Zinnenmauer mit einem Tor, das mit einem Kuppelturm besetzt ist; darüber erhebt sich ein Dreipass, der ein dreitürmiges Gebäude trägt, bei dem der breite Mittelurm mit Spitzdach von zwei kleineren schlanken Seitentürmen mit Kuppeln flankiert wird. Diese Architekturdarstellung wurde in der Literatur mitunter als Hinweis auf den Ausbau der Festung Marienberg interpretiert. Die Umschrift CONRAD[us] EP[iscopu]s C[onradus] ET CANCELL[arius] // VVIRCEBVRCH[ensis] weist nun sowohl auf das politische und wie auch auf das geistliche Amt Konrads I. hin (Abb. 26).

Erste Einblicke in die Organisation der Münze

Im Jahre 1201 wird mit Bernolpbus monetarius erstmals ein Münzbeamter fassbar. Im Jahr 1212 treten Reinboto monetarius, Cunradus Rufus monetarius, Cunradus magister monete und Heinricus monetarius zum Teil mehrmals als Urkundenzeugen auf. Wie ein Vergleich mit Berufsbezeichnungen in anderen Städten zeigt, hat man im magister monetae den Münzmeister zu sehen, der für die ordnungsgemäße Ausprägung der Münzen verantwortlich war. Die monetarii sind als die Betreiber der Münze zu identifizieren, Geldhändler, die zur Würzburger Oberschicht gehörten und als Hofwerker bei Beginn ihrer Tätigkeit ein Eintrittsgeld zu entrichten hatten.

Man ist versucht, einen Vergleich mit den Münzerhausgenossenschaften zu ziehen, wie sie z.B. für Regensburg belegt sind. In anderen Städten handelten diese

mit Silber auf eigene Rechnung, produzierten Münzen, waren mit der Verwaltung betraut und übten die Münzgerichtsbarkeit aus. Solche weitreichenden Rechte sind für Würzburg allerdings nicht nachweisbar. Hier konnte sich die unternehmerische Tätigkeit nie selbstständigen, die monetarii blieben Teil der bischöflichen familia.

Seit dem 14. Jahrhundert befand sich der Münzmeister stets in Abhängigkeit vom Bischof und erhielt die Rohmaterialien von der bischöflichen Kammer. Ein selbstständiger Handel und eine freie Unternehmerschaft waren in dieser Zeit nicht erlaubt. Die Stadt übte die Kontrolle über den Geldumlauf auf dem Markt und im Handel aus. Dafür hatte man den neuen Berufsstand des Münzkiesers (Prüfers) geschaffen, wie er in den Polizeiordnungen Mitte des 14. Jahrhunderts fassbar wird: Die Kieser wurden vereidigt, durften keine schlechten Münzen wechseln, sondern mussten diese aus dem Verkehr ziehen; schlechtes Geld wurde zerschnitten oder zerstoßen. Interessanterweise kontrollierten in der Judengasse ein jüdischer wie auch ein christlicher Kieser, die anteilig am Erfolg bezahlt wurden.



Abb. 27: Denar Bischof Ottos I. von Lobdeburg

Bemerkenswert ist ein Denar aus der Regierungszeit Bischof Ottos I. von Lobdeburg (1207-1223), der erneut auf einen jüdischen Münzmeister hinweist; dieser wurde aufgrund der hebräischen Legende auf den Münzen als Jechiel identifiziert. Dies verwundert eigentlich nicht. Die jüdische Gemeinde in Würzburg hatte sich nach dem verheerenden Pogrom von 1147 rasch erholt und übte eine große Anziehungskraft auf das Umland aus. Das jüdische Viertel war in Würzburg nicht von der übrigen Stadt getrennt, sondern lag zu dieser Zeit mehr oder weniger auf dem Gebiet des heutigen Marktplatzes.

Obwohl Konzilsbeschlüsse verboten hatten, dass Juden öffentliche Ämter annehmen dürften, scheint diese Regelung nicht immer befolgt worden zu sein. So ist es durchaus denkbar, dass Jechiel als Münzmeister oder mehr noch als mone-

tarius im Sinne des oben beschriebenen selbstständigen Unternehmers tätig war. Er muss ein bedeutender Mann mit großem Einfluss gewesen sein, der es wagen konnte, seinen Namen auf bischöfliche Münzen zu setzen. Nachdem man bei den sog. Jechiel-Pfennigen eine ältere und eine jüngere Emission unterscheidet, dürfte Jechiel sein Amt über einen längeren Zeitraum ausgeübt haben.

Die Denare zeigen auf dem Revers ein dreitürmiges Torgebäude, im breiten Mittelurm befindet sich ein rundbogiges Portal mit einem Türmchen darin. Im Abschnitt erscheinen die hebräischen Buchstaben, auf dem Avers das übliche Bild des mitrierten Bischofs. Die Umschriften lauten OTTO EPISCOPVS // VVIRCEBVRCH[ensis] (Abb. 27).

Die Inflation der Händleins-Heller

Aus den 1230er Jahren berichtet Lorenz Fries in seiner Bischofschronik: *Vast um diese zait hat die alt hallermünz angefangen und ist, soweit deutschland geraicht, in allen händelen und bezalungen gemainiglich gebraucht worden, was aber ain pfund und schilling haller gewest, und wie dieselben am werte abgenommen und zum letzten gar vergangen, davon ist hieoben im worte haller nach der lenge gesagt worden.*

Der Beginn der Hellerprägung in Schwäbisch Hall wird von Elisabeth Nau in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts gelegt und als Teil einer von Kaiser Friedrich I. Barbarossa initiierten Reichsmünzreform verstanden, die der territorialen Zersplitterung der Währungslandschaft entgegenwirken sollte. Wie der karolingische Denar sollte auch der Haller Heller im gesamten Reich Gültigkeit besitzen und damit in direkte Konkurrenz zu den regionalen Pfennigsorten treten. Rein äußerlich wurde der Anspruch einer Reichswährung durch ein einheitliches, über mehr als 150 Jahre kaum verändertes Münzbild unterstrichen, das sich durch seine Symbolik deutlich von den regionalen Pfennigsorten unterschied. Auch in Schrot und Korn ging man neue Wege, da der Heller von Anfang an als leicht untergewichtige achtlötige Münzsorte ausgeprägt wurde (500 ‰ fein). Der Siegeszug des Haller Hellers vollzog sich im 13. Jahrhundert. Kontinuierlich und in ungeheuren Mengen ausgeprägt sowie gestützt auf die uneingeschränkte Autorität des Königs, gelang es ihm Schritt für Schritt, die traditionellen bischöflichen Währungen in seinem Umfeld zurückzudrängen.

Dieser Gefährdung der Regionalpfenni-

ge versuchten die fränkischen Münzherren zu begegnen, indem sie ihre Pfennige derart ausbrachten, dass der Haller aufgrund seines Feingehaltes zum Halbpennig herabgemindert wurde. Diese Vorgehensweise lässt sich auch für die Würzburger Münzprägung feststellen: Nachdem bereits unter Bischof Otto I. von Lobdeburg eine Reduzierung des Raugewichts der Würzburger Pfennige auf 0,8 g bis 1 g zu verzeichnen ist, erfolgte unter Bischof Hermann I. nochmals eine Verminderung auf 0,6 g bis 0,85 g rau. Die fränkischen Heller wurden zum einheimischen Äquivalent des Haller Pfennigs.

Die erste Erwähnung einer Münzstätte in Schweinfurt

Neben diesen überregionalen Problemen stand Bischof Hermann I. von Lobdeburg (1225-1254) auch in seinem Hochstift vor solchen, denn die königlichen Beamten in Schweinfurt bedrohten sein Münzrecht: *nicht deste weniger underfingen sich egemelten künig hainrichen butigler und schultheise zu Schweinfurt, bischofen Herman zu Wirtzburg den ersten an seinen und seines stifts regalien und sunderlich der münz zu beschweren. das stellet aber kunig Hainrich uf bite bischofs herman auch ab am 21. tag novembris des 1234. jars*, berichtet Lorenz Fries. Ohne weitere Details wird in diesem Diplom Heinrichs (VII.) eine königliche Münzprägung in Schweinfurt erwähnt, auf die der Herrscher nun wieder verzichtete.



Abb. 28 und 29: Denare Bischofs Hermanns I. von Lobdeburg

Die 29-jährige Regierungszeit wie auch die innenpolitische Situation bedingten eine vielfältige Münzprägung Bischof Hermanns I., in der sich anhand des Revers zwei Grundtypen unterscheiden lassen, die beide parallel emittiert wurden:

die Darstellung eines dreitürmigen Gebäudes und das Brunomonogramm.

Der erste, um 1225/1235 datierte Typ zeigt auf dem Avers das bischöfliche Brustbild von vorne mit mitra bicornis, empor gehaltenem Schwert in der Rechten und Krummstab in der Linken. Der Revers trägt ein dreitürmiges Gebäude mit einem mächtigen Kuppelturm in der Mitte auf einer Leiste. Die Toranlage wird durch drei darunter befindliche Torbögen angedeutet, in dessen mittlerem sich ein Ringel befindet (Abb. 28). Der Variantenreichtum des zweiten Typs lässt sich dem Fund von Trübenbrunn (bei Bad Brückenau) entnehmen, dessen Verbergung um 1250 angesetzt wird. Vom Bild her zeigen diese Denare auf dem Avers wiederum das bischöfliche Brustbild von vorne, mit einspitziger Mitra, angetan mit einer Casula. In der Linken hält er ein offenes Evangelienbuch und in der Rechten das Schwert. Die Rückseite dieser Gruppe trägt das bereits bekannte Brunomonogramm aus den Buchstaben BR — EP — S — N, die meist um eine Raute angeordnet sind. Die oftmals auch entstellten oder retrograden Umschriften lauten EPISCOPVS // VVIRCEBVRC[ensis] (Abb. 29).

Die Errichtung erster Würzburger Nebenmünzstätten

Im Jahr 1008 hatte König Heinrich II. dem Würzburger Bischof die Orte Meiningen mitsamt der Meininger Mark und Walldorf im Grabfeld als Entschädigung für die im Verlauf der Bildung des Bistums Bamberg abgetreten Gebiete überlassen. Meiningen blieb bis 1542 in Würzburger Besitz. Behindert wurde der Zugang nach Meiningen durch den Henneberger Besitz im Streutal. 1230 gelang es dem Bischof, diesen zu zerschlagen.



Abb. 30: Denar Bischof Hermanns I. von Lobdeburg, Mzst. Meiningen

Lockner vermutete, dass Bischof Hermann I. relativ rasch nach 1230 in Meiningen eine Münzstätte einrichtete. Als Beweis hierfür lassen sich diverse Pfennigvarianten anführen. Auf dem Avers erscheint das mitrierte Bischofsbrustbild von vorne mit empor gehaltenem

Schwert in der Rechten und Krummstab in der Linken. Der Revers trägt einen Turm mit rundbogigem Tor, darüber ein Stockwerk mit Zinnenaufsatz und ein Spitzdach, beiderseits verläuft eine Zinnenmauer perspektivisch nach hinten. Beim Vergleich mehrerer Exemplare lässt sich die Buchstabenreihe + /PCS HRE/ // MOININGE erkennen (Abb. 30). Das Reversbild ähnelt dem bis 1344 gebräuchlichen Stadtsiegel von Meiningen, das die gleiche Ortsbezeichnung trägt.

Aus dem Vorkommen dieser Gruppe im Fund von Massbach (tpq. 1240/1250) lässt sich ein Emissionszeitraum von 1230 bis 1240 erschließen. Auffallend ist das niedrige Gewicht dieser Gruppe, denn die Meininger Denare liegen mit einem Durchschnittsgewicht von 0,45 g rau noch unter denen Bischof Hermanns I. (0,6 g - 0,85 g rau). Lockner begründete die Gewichtsverringerung mit der Geldnot des Bischofs sowie dem daraus resultierenden Bestreben, aus der Münzprägung einen möglichst hohen Gewinn zu ziehen.



Abb. 31: Denar Bischof Hermanns I. von Lobdeburg, Mzst. Schwarzach

Ebenfalls im Fund von Massbach ist ein Pfennigtyp überliefert, auf dessen Revers ein geflügelter Fisch dargestellt ist. Auf dem Avers beschrieb Fikentscher ein Bild des hl. Kilian, nach heutigem Kenntnisstand handelt es sich aber wohl um ein bischöfliches Brustbild. Zu sehen ist ein mitriertes Brustbild mit einem empor gehaltenen Schwert in der Rechten sowie dem Evangelienbuch in der Linken. Eine Vorderseiten-Umschrift ist nicht zu entziffern, Lockner vermutete HERMANNVS EPISCOPVS; auf dem Revers ist die Ortsbezeichnung SWARCEAH zu lesen. Diese wird als Stadtschwarzach interpretiert (Abb. 31). Dort besaß Ludwig von Castell (regierte 1223-1228) sowohl Allodialgüter wie auch Würzburger Lehen. Als er auf dem Kreuzzug umkam, fielen die Lehen an das Hochstift zurück. Als Bischof Hermann I. auch Ansprüche auf das Allod in Schwarzach erhob, kam es zur Fehde mit den Grafen von Castell, die 1230 zugunsten des Bischofs beigelegt wurde.

Da der Entwicklungsstrang parallel zu dem in Meiningen verlief, folgerte Lockner, dass auch hier die Errichtung einer Münzstätte kurz nach 1230 die zwangsläufige Konsequenz der politischen Ereignisse war. Das Familienwappen auf den Münzen ist völlig singular und wurde Lockner zufolge in bewusster Abgrenzung zu den benachbarten Adlerpfennigen König Heinrichs (VII.) aus der Münzstätte Schweinfurt gewählt, die - wie der Fund von Massbach beweist - um 1240 gerade im nordöstlichen Teil des Bistums stark umliefen.

Geld als Druckmittel in der Politik

Die wachsenden Autonomiebestrebungen der Stadt bereiteten dem Bischof seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zunehmende Probleme. So unterstützten die Bürger z.B. 1254/55 anlässlich der Doppelwahl zwischen Iring von Reinstein und Heinrich von Leiningen den auswärtigen und vermeintlich schwächeren Kandidaten. 1261 mussten Kompetenzstreitigkeiten zwischen Bischof und Stadt durch die Vermittlung des Domkapitels sowie der Grafen von Rieneck, Castell und Henneberg geschlichtet werden. Dennoch brachen 1265 in der Stadt Kämpfe aus, in die aufgrund bestehender Bündnisse zahlreiche Parteien verwickelt wurden.

Wie sich diversen Hinweisen in den Quellen entnehmen lässt, spielten die Münzen in diesen Auseinandersetzungen als Druckmittel eine gewichtige Rolle. Bereits 1261 hatten die Würzburger Bürger versprechen müssen, die vom Bischof emittierten Münzen auch künftig als Zahlungsmittel in der Stadt anzunehmen und ihren Umlauf nicht zu behindern. 1265 warf der Bischof den Bürgern vor, sie würden Falschgeld in Umlauf bringen, um ihm zu schaden.

Nach dem Tod Bischof Gottfrieds III. von Hohenlohe im Jahre 1322 hatte die Würzburger Prägertätigkeit eine Unterbrechung erfahren, für die Buchenau das Überwiegen der Hellermünze in Franken verantwortlich machte. Die Wiederaufnahme der Würzburger Pfennigprägung erfolgt wohl erst nach dem Tod Ludwigs des Bayern 1347, der wie seine Vorgänger den Hellern aus Hall, Nürnberg und Frankfurt einen umfassenden Umlauf in Franken zugestanden hatte. Der Versuch des Wittelsbachers, vor allem die Wetterauer Pfennige zu einer Art allgemein gültiger Währung zu erheben, unterband den Pfennigschlag in den fränkischen Landen, der erst unter Karl IV. wieder auflebte.



Abb. 32: Denar Bischof Albrechts II. von Hohenlohe

Nun befanden sich in den beiden Funden von Belzheim (im Ries) rund 1.300 anonyme Pfennige, die aufgrund des Brunomonogramms und der Umschrift VVIRCEBVRG eindeutig Würzburg zuzuweisen sind. Auf dem Avers erscheint ein mitriertes bischöfliches Brustbild von vorne mit empor gehaltenem Schwert in der Rechten und Krummstab in der Linken (Abb. 32). Die Verbergszeit beider Horte wird um 1360 bzw. um 1367/1368 angesetzt und liegt somit in der Regierungszeit Albrechts II. von Hohenlohe (1345-1372); dies legt die Vermutung nahe, dass es hierbei sich um Prägungen dieses Bischofs handelt. Die Münzbilder wurden gezielt von guthaltigen Pfennigen Bischof Hermanns I. von Lobdeburg aus dem 13. Jahrhundert übernommen. Quellenmäßig zu belegen ist die Bewertung dieser Würzburger Prägungen mit zwei Hellern. Die Hauptmasse dieser flüchtig ausgeprägten Münzen besaß einen hohen Feingehalt von 0,835 % (über 13-lötig); dies lässt vermuten, dass dieser Typ als eine Art Ewiger Pfennig mit langer Umlaufzeit geplant war, weshalb man bewusst auf die Nennung des Bischofsnamens verzichtete. Für diesen Typ lassen sich zwei große Emissionen unterscheiden. Nachdem die Vorgänger Albrechts II. keine Münzen hatten prägen lassen, dürfte die erste Ausgabe wohl relativ bald nach seinem Amtsantritt erfolgt sein, also wohl zwischen 1347 und 1350, die zweite wird von Buchenau zwischen 1350 und 1360 angesetzt. Auffällig ist die flüchtige Ausprägung dieser Pfennige, die auf eine eilige Vorgehensweise schließen lässt. Weiterführende Hinweise sind von der Auswertung des vor kurzem in der Staatlichen Münzsammlung München erfassten Münzfundes von Dollnstein im Altmühltal zu erwarten. Dieser Fund war neben Prägungen Bischof Albrechts II. mit Händleins-Hellern durchsetzt, die auf der Hand ein Zeichen führen; diese müssen also nach der Verabschiedung des Helligesetzes durch Kaiser Karl IV. im Jahre 1356 geprägt worden sein, das genau diese Kennzeichnung vorschrieb.

Heidingsfeld als böhmische Münzstätte

Die Prägepause in Würzburg war wohl den Plänen Kaiser Karls IV. entgegen gekommen, der sich für seine Territorialpolitik in Franken auch des Münzrechts bediente: die Luxemburger übernahmen die Münzstätte Erlangen, verliehen den Grafen von Wertheim, von Rieneck und von Castell das Münzrecht und versuchten, durch die Gründung einer Münzstätte vor den Toren Würzburgs das bischöfliche Münzrecht einzuengen.

Am 23. Februar 1368 wurde dem siebenjährigen König Wenzel von Böhmen Heidingsfeld als Prägstätte für eine Hellermünze zugewiesen: *ain hallermuncze zu ... lehen ewigklich haben sollen in der statt zu haidingsfelt ... dieselbe hallermuncze schlagen vnd munczn solle vnd mögen vff das korn vnd vfflanz als wie die hallermuncze ... zu franckhen, in schwabes, zu Nuremberg vnd zu Franckhfurt vf dem Mayne ... das sie vff die halle die wapen von Behaim, Lewe vnd Crone schlagen vnd muntzen sollen, das man sie vor aller anderer hallermüntze kuntlich erkennen möge.* Glücklicherweise scheiterte dieser Plan am Widerstand des Würzburger Bischofs.

Pfennige auf Würzburger Schlag

Kommen wir zu einem weiteren Phänomen dieser Zeit, den Pfennigen auf Würzburger Schlag. Die guthaltigen Würzburger Pfennige dienten als im Feingehalt bewusst nicht erreichtes Vorbild für das zwischen 1354 und 1368 gemünzte Pfenniggeld, wie es in Miltenberg und Eltville (Mainz), Bamberg, Coburg (Meißen), Amberg, Heidelberg und Bacharach (Pfalzgrafschaft), Nürnberg, Wiesbaden (Nassau), Wertheim, Steinheim (Eppstein) und in Lauf ausgegeben wurde.

Exemplarisch lässt sich hierfür die Vereinbarung vom 29. April 1362 zwischen dem Mainzer Münzmeister zu Miltenberg, dem kaiserlichen Münzmeister zu Lauf und dem pfalzgräflichen Münzmeister zu Amberg anführen, ihre Münzen künftig nach gleichem Korn und Zahl auf Würzburger Schlag zu münzen. Die hierbei erlaubte Toleranz zu den Würzburger Prägungen war erheblich und lud sofort zum Missbrauch ein. Um Verluste durch diese untergewichtigen Stücke zu vermeiden, wurde die Würzburger Münze in letzten Jahren Bischof Albrechts II. erneut stillgelegt; die starke Abnutzung der um 1350 ausgegebenen Würzburger Pfennige lässt auf lange Umlaufzeiten schließen. Nachdem sich

die Klagen über den verschlechterten Feingehalt der Münzen häuften, legte Kaiser Karl IV. 1369 fest, dass Heller künftig nur noch in Nürnberg, Ulm, Frankfurt und Hall geschlagen werden dürften. Um ihre eigenen Münzen zu schützen, ergriffen die Prägeherrn diverse Maßnahmen wie eine örtliche Beschränkung des Geltungsbereichs der Pfennige und das Verbot fremder Münzen im eigenen Land, um so eine Überflutung mit Fremdwährungen zu verhindern. Eine weitere Maßnahme bildete die Münzverrufung und Münzerneuerung. Das Hauptproblem der Verrufung lag allerdings in der Tatsache, dass man die Münzen zwar für ungültig erklärte, es aber versäumte, sie einzuziehen. So liefen gerade die schlechtesten Münzen, die sich nicht mehr zum Einschmelzen eigneten, am längsten um.

Erweiterung des Münzsystems ab 1372

Vor diesem Hintergrund trat Gerhard von Schwarzburg im Jahr 1372 sein Amt an. Von Beginn seiner Regierungszeit an befand er sich in finanziellen Nöten. Eine Lösung dieses Dilemmas bot sich durch die Verminderung des Silbergehaltes, was sich negativ im Schlagschatz niederschlagen hätte, oder in der Einführung von neuen Typen, deren hohe Emissionen großen Gewinn mit sich brachten. Und so entfaltete sich Ende des 14. Jahrhunderts eine reiche Prägertätigkeit. Gerhards Münzpolitik verfolgte einerseits das Ziel, mit eigenen Geprägen den Anschluss an das inzwischen abgestufte spätmittelalterliche Münzsystem zu erreichen. Zum andern sollte der Münzbetrieb die leeren Kassen des Hochstiftes füllen helfen. So wurden neben den unterschiedlichen Sorten von Pfennigen erstmals auch Goldgulden und Halbgroschen emittiert.



Abb. 33: Pfennig Bischof Gerhards von Schwarzburg

Vermutlich 1373 wurde die Würzburger Münze wieder in Gang gesetzt. Die ersten Schwarzburger Münzen waren die Pfennige, die auf dem Avers das Brustbild, auf dem Revers das in den Quellen auch als Drudenfuß bezeichnete Bruno-

monogramm und beiderseits den Namen der Münzstätte führen (Abb. 33).



Abb. 34: Goldgulden Bischof Gerhards von Schwarzburg

Um 1380/1382 ließ der Bischof die ersten Würzburger Goldmünzen ausgeben. Sie zeigen auf dem Avers einen quadrierten Schild mit Hochstifts- und Familienwappen und auf dem Revers in Nachahmung der Goldgulden anderer Münzherren den hl. Johannes Baptista (Abb. 34).

Die Erteilung eines Privilegs zur Goldprägung für das Hochstift Würzburg ist urkundlich nicht überliefert. In der Goldenen Bulle von 1356 war dieses Recht den Kurfürsten zugestanden worden. Das Hochstift Bamberg besaß es bereits seit 1354 und die Nürnberger Burggrafen seit 1372. Deshalb mutmaßt Kroll, dass auch der Würzburger Bischof um diese Zeit zur Goldmünzung berechtigt war und um 1380/1382 mit der Emission begann. Über die Goldmünzenprägung berichtet erstmals Lorenz Fries. Bis 1880 konnte man jedoch kein Exemplar nachweisen. In diesem Jahr tauchte in einem badischen Fund von Bretzenheim (tpq. vor 1390) ein Exemplar auf. 1881 beschrieb Lippert ein weiteres Exemplar, das mit einem dritten des inzwischen publizierten Fundes von Bretzenheim stempelgleich war. Fikentscher zufolge sollen sich auch im Fund von Remlingen (tpq. nach 1441) drei Goldgulden befunden haben. Ihr Verbleib ist ebenso wie der des von Lippert beschriebenen Exemplars ungeklärt. Diese erste Würzburger Goldprägung konnte sich jedoch nicht durchsetzen: zum einen mangelte es an eigenen Goldvorkommen, zum anderen waren die rheinischen Goldgulden zu übermächtig.



Abb. 35: Halbgroschen Bischof Gerhards von Schwarzburg

Bemerkenswert ist auch die Ausgabe der ersten Würzburger Silbermünzen über Pfenniggröße, der Halbgroschen, die mit einem Wert von vier Pfennigen die Hälfte der weit verbreitenden Prager Groschen galten. Über den Beginn der Halbgroschenprägung gibt es keine quellenkundlichen Hinweise, sie begann wohl um 1386/1387. Im Münzbild erscheint erstmals der sog. Fränkische Rechen als Wappen des Herzogtums sowie das Panier, die Fahne, als eigenständiges Motiv, der latinisierte Stadtnamen wurde zum Standard in der Umschrift (Abb. 35).

Die Würzburger Halbgroschen besaßen wiederum Vorbildfunktion für andere Münzherren. Im Fund von Mailach finden sich neben Würzburger Halbgroschen auch große Pfennige König Wenzels (Erlangen), solche aus Bamberg, Fulda, Hessen (Schmalkalden), der Grafen von Henneberg (Schmalkalden), der Markgrafen von Meißen (Coburg, Eisfeld, Hildburghausen) und der Burggrafen von Nürnberg (Bayreuth, Neustadt/Aisch).

Um 1385/1390 setzt die Münzprägung in Karlstadt ein. Die ersten Pfennige tragen das Bruno-Monogramm sowie die Fahne und lassen sich durch die Umschrift GERHART // KARLSTAT eindeutig zuweisen. Der Grund für die Errichtung der Nebenmünzstätten lag wohl in der ständigen Finanznot des Bischofs, der sich durch die Verpachtung zusätzliche Einnahmen versprach.

Im gleichen Zeitraum dürfte auch die Münzstätte in Haßfurt errichtet worden sein, in der ebenfalls Halbgroschen und Pfennige ausgegeben wurden. Parallel wurde auch in Gerolzhofen und Volkach geprägt. Weitere angenommene Münzstätten wie Ebern oder Seßlach lassen sich quellenmäßig bisher nicht belegen. Frühzeitig hat sich das Würzburger Domkapitel ein Mitspracherecht an der Prägung gesichert. In seiner Wahlkapitulation hatte Gottfried III. von Hohenlohe (1314-1322) versprechen müssen, das Kapitel über den Prägeort, Feingehalt, Gewicht und Wechselkurs seiner neuen Pfennige zu informieren sowie pro Emission eine viertel Mark der geprägten Pfennige in der Kapitelskammer abzugeben. 1400 hebt das Kapitel seine Ansprüche in der Kapitulation Johanns von Egloffstein deutlich hervor, wenn es heißt *monetam vero ... cudificabo de consensu dicit capituli et non aliter*. Da das Kapitel so explizit darauf verweist, scheint es unter Gerhard von Schwarzburg nicht auf seine Rechnung gekommen zu sein. Kroll vermutete sogar, dass

das Brunomonogramm auf den Würzburger Münzen ein Symbol für die Ansprüche des Kapitels darstellte.

Hiermit soll dieser Überblick enden. Die folgende Periode, bekannt als Zeit der fränkischen Münzvereine, bildet eine eigenständige Phase mit großen Verände-

rungen, die später vorgestellt werden soll.

Bildnachweis:

Abb. 1: Wagner, U. (Hrsg.): Geschichte der Stadt Würzburg, Band 1. Stuttgart 2001, S. 323.

Abb. 2: Metz, J.; Schuh, R.: Franken im Mittelalter.

Begleitband zum Ausstellungskatalog. München 2004. Kartenbeilage.

Abb. 14: Auktion Münzen und Medaillen AG Deutschland 28 (2008), Nr. 221

Abb. 15: Auktion Lanz 141 (2008), Nr. 888

Abb. 33: Auktion Künker 130 (2007), Nr. 2322

Abb. 34: Auktion Künker 129 (2007), Nr. 795

Restliche Aufnahmen: Autor.